31. Jahrgang. Sonnabend, 27. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 16630. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1887.

Ein neuer schutzzöllnerischer Gedanke.

Die neuesten agrarischen Agitationen haben auch den Gedanken angeregt, ob nicht den widerstreitenden industriellen und landwirthschaftlichen Interessen gleichmäßig durch Differentialzölle für Getreide Rechnung getragen werden könnte. Auf der einen Seite stehen die Agrarier, welche die möglichst schleunige Absperrung Deutschlands gegen den billigen russischen Roggen und den billigen amerikanischen Weizen verlangen; auf der anderen Seite erhebt die überwältigende Mehrheit der deutschen Industrie ihre Stimme, um angesichts der bevorstehenden Verhandlungen über die Erneuerung der Handelsverträge mit Oesterreich-Ungarn, Italien und voraussichtlich auch der Schweiz zu einer friedlichen Handelspolitik unter Ausschluß neuer Zölle zu rathen.

Es ist verständlich, daß bei dieser Sachlage und in Rücksicht auf das politische Gewicht der agrarischen Interessen die Idee auftaucht, für eine unserer Exportindustrie günstige Abmachung eine differentielle Bevorzugung des österreichisch-ungarischen Getreide-Exports zuzugestehen und die ganze Last der neugeforderten Steigerung der Getreideschutzzölle auf diejenigen Staaten abzuwälzen, mit welchen ein Handelsvertrag nicht besteht und auch in nächster Zeit nicht zu erwarten ist, welche überdies dem deutschen Export selbst durch hohe Zölle mannigfache Hindernisse bereiten, d. h. Rußland und die Vereinigten Staaten. Ein solcher Ausweg mag auf den ersten Blick dem ruhigen Beobachter wirthschaftlicher Vorgänge unwahrscheinlich dünken. Aber bereits im Frühjahr 1885 haben die Reichsregierung wie die Reichstagsmehrheit anfangs an dem beschlossenen Differentialzoll für Roggen, welcher durch die Bindung des Roggenzolls auf 1 Mk. pro Doppelcentner im Vertrage mit Spanien nothwendig zu werden schien, trotz aller dringenden Warnungen festgehalten, und der Differentialzoll wäre schon damals als ein neuer Bestandtheil in das herrschende Zollsystem eingefügt worden, wenn nicht noch in letzter Stunde durch eine neue Vereinbarung mit Spanien die Ausdehnung der Zollerhöhung auf jeden Roggen ohne Unterschied der Provenienz ermöglicht worden wäre.

Seit jener Zeit sind aber nicht allein die agrarischen Forderungen wesentlich gesteigert worden, sondern auch die Neigung zu immer schrofferen zollpolitischen Maßregeln ist bei unseren gesetzgebenden Factoren gewachsen. Ein Differentialzoll würde bei ihnen schwerlich wieder auf die principiellen Bedenken stoßen, welche vor zwei und ein halb Jahren sich noch geltend machen konnten. Man wird deshalb auf Seiten der Gegner der abermaligen Erhöhung der Getreidezölle gut thun, wiederum auf die sachlichen Nachtheile hinzuweisen, welche mit jedem Differentialzollsystem der erwähnten Art verbunden sein würden. Falls Oesterreich-Ungarn für einen der deutschen Exportindustrie günstigen Conventionaltarif z. B. die Fortdauer der gegenwärtigen Getreidezölle gewährleistet würde, während den nicht meistbegünstigten Staaten gegenüber eine Verdoppelung dieser Sätze einträte, so würde allerdings dem Nachbarreiche ein höchst verlockendes Anerbieten gemacht werden. Ein Zollsatz von 60 Mk. pro Tonne gegenüber Rußland und Amerika würde allerdings Oesterreich-Ungarn, welches seinen Weizen und seinen Roggen noch zu dem bestehenden Satze von 30 Mk. einführen könnte, einen sehr großen Vorsprung verbürgen, nämlich in Wahrheit einen Schutzzoll von 30 Mk. auf dem ganzen deutschen Markte gegenüber der benachtheiligten ausländischen Concurrenz. Aber dieser Vortheil würde erkauft werden durch eine in ihren Folgen unabsehbare Verschiebung aller Absatzverhältnisse auf dem deutschen Getreidemarkt.

Der Ausschluß der russischen und amerikanischen Waare würde für die deutschen Häfen der Ost- und Nordsee nahezu einem völligen Schluß gegen jeden Getreideimport gleich kommen; die gesammte Mühlen-Industrie Norddeutschlands, ebenso in den östlichen Provinzen wie in Berlin und Hannover, würde sich des ihr unentbehrlichen Rohmaterials beraubt sehen und großentheils ruinirt werden. Auf der anderen Seite würden selbst mit solchen Opfern die agrarischen Wünsche gar nicht erfüllt werden. Denn wenn auch der russische Roggen ausgeschlossen bliebe, so würde doch neben dem österreichischen Roggen auch der immer mehr an Bedeutung gewinnende Roggen Rumäniens, Bulgariens und der Türkei zu den geringeren Zollsätzen importirt werden können, und ebenso würde selbst bei vollständigem Ausschluß des amerikanischen Weizens doch auf Grund des deutsch-englischen Handelsvertrages vom 30. Mai 1865, der die Meistbegünstigung im weitesten Umfange auch für alle britischen Besitzungen stipulirt, der australische und der indische Weizen zu den niedrigeren Zollsätzen zugelassen werden müssen. Gerade gegen den Concurrenten, welchen die bimetallistischen Agrarier für besonders gefährlich halten, würde sich demnach der Differentialzoll wirkungslos erweisen.

Diese Erwägungen werden sich durch ihr Gewicht schließlich in allen Kreisen, welche nicht urtheilslos jeder neuen Zollschutz-Forderung zustimmen, Geltung verschaffen müssen, wohl aber wird es darauf ankommen, sie in den bevorstehenden weiteren Debatten auch mit ausreichender sachlicher Begründung zu vertreten.

Deutschland.

* **Berlin**, 26. Aug. Die gestern im Centralhotel abgehaltene **Versammlung von Spritfabrikanten** hat sich, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, mit wenigen Ausnahmen zu Gunsten der Monopolgenossenschaft erklärt und dadurch die seit vorgestern ermattete Börsenstimmung für Spiritus alsbald wieder um Procente gehoben. Die Unterzeichnung der in der Versammlung genehmigten Verträge sollte bereits am gestrigen Tage erfolgen, während mit den ablehnenden Spiritushändlern Verhandlungen durch eine Subcommission geführt werden sollen. Von den Berliner Spritfabriken hat sich außer den Firmen C. A. F. Kahlbaum auch die von Gilka gegen den Anschluß an die Monopolgesellschaft erklärt. Der Vorschlag des Vorsitzenden des Vereins deutscher Spiritus-Interessenten, Herrn Fritz Lehment in Kiel, auf Zusammenberufung der Vereinsmitglieder behufs Begründung eigener Brennereien beabsichtigt besonders auch die öffentliche Namhaftmachung derjenigen Gewerbetreibenden, welche Sprit vom Spiritusringe verwenden, und erwartet die Unterstützung der Consumenten in der Weise, daß diese ihren Bedarf an anderen Stellen, als bei der Monopolbank decken. Der Einheit der durch die Nordhauser hervorgerufenen, unstreitig aussichtsvolleren Gegenbewegung scheint der Kieler Vorschlag kaum förderlich zu sein, da bei der Kürze der überhaupt noch zur Verfügung stehenden Zeit — der Schluß der Beitrittserklärungen für den „Ring“ ist bekanntlich auf den 29. d. festgesetzt — die Gestaltung der Abwehrbestrebungen in möglichst deutlicher und gerader Linie erfolgen müßte, um auf die Entscheidung noch zu wirken. Daß die von Nordhausen in dieser Beziehung gegebene Anregung den bequemsten und gangbarsten Weg zu einem Zusammenschluß der Interessenten gegen die Vertheuerungs- und Ausbeutungsbestrebungen der Monopolisten bietet, wird nicht zu bezweifeln sein.

* **[Stellungnahme der Spiritusinteressenten zum Ring.]** Der Ausschuß des Verbandes deutscher Spiritusinteressenten (Rohspiritushändler, Spritfabrikanten, Liqueurfabrikanten, Kornbranntweinbrenner) hat eine **allgemeine Versammlung** auf Sonntag, den 28. d. M., nach Berlin (Centralhotel, Mittags 12 Uhr) ausgeschrieben. Zweck der Versammlung ist Stellungnahme zu dem Project, betreffend die Coalition der Spiritusproducenten. Zur Beschlußfassung stehen (vergl. oben) Vorschläge, betreffend Gründung eigener Brennereien, Ausschließung der bei der Actiengesellschaft für Spiritusverwerthung betheiligten Spritfabriken, Bevorzugung nicht betheiligter Brennereien.

* **Frankfurt a. M.**, 25. August. Die „Frkf. Ztg.“ meldet: „Der Vorstand des **Verbands süddeutscher Branntwein-Interessenten** hat heute beschlossen, demnächst eine General-Versammlung einzuberufen, welche über Errichtung einer Rectificationsanstalt beschließen soll behufs Wahrung der Unabhängigkeit der Verbandsmitglieder gegenüber dem Monopolproject. Eventuell soll in Verbindung damit eine Genossenschaftsbrennerei errichtet werden.“

Berlin, 26. August. Der „Köln. Ztg.“ wird **zur bulgarischen Frage** officiös aus Berlin geschrieben: Daß die Pforte das Verlangen Rußlands, die Absendung Artin Effendis nach Sofia betreffend, ablehnt, überrascht nicht, weil die Pforte stets die einseitigen Gelegenheiten vorübergehen ließ, ihre Stellung gegenüber den Balkanstaaten zur Geltung zu bringen. Gehe jetzt Rußland selbständig vor, so könnte die Stellung der Türken einen empfindlichen Schlag erleiden. Prinz Ferdinand sei gewonnen, die rein akademischen Befürchtungen der Pforte zu ignoriren, aber die dilatorische Behandlung der bulgarischen Frage seitens der Pforte könne dem „Abenteurer“ nur zum größten Nutzen gereichen.

* **[Bischof Dr. Kopp]** besuchte vor einigen Tagen den Bischof Dr. Klein in Limburg. Das dortige Domcapitel begrüßte ihn mit dem herzlichsten Dank für seine Bemühungen um friedliche und bessere kirchliche Verhältnisse und gab dem Bedauern Ausdruck darüber, daß dem Friedensvermittler manche Bitterkeiten von einer Seite bereitet worden seien, von der man es am allerwenigsten hätte erwarten dürfen. Um so mehr freue sich das Domcapitel von Limburg, daß der hl. Vater durch die Ernennung des hochverdienten Gastes zum Fürstbischof von Breslau sein allerhöchstes Vertrauen und seine volle Zufriedenheit mit dessen staatsmännischem Wirken in so hervorragender Weise vor aller Welt bekundet und so für manche erfahrene Unbill eine wohlthuende Genugthuung gegeben habe. In seiner dankenden Erwiderung hob Bischof Kopp als Erfolg aller Kämpfe neben den durch die neuen kirchenpolitischen Gesetze beförderten Friedenswerke die Eintracht zwischen Bischöfen, Clerus und Volk hervor. Bischof Kopp reiste von da nach Belgien, wo er in stiller Zurückgezogenheit sein Jubiläum begehen will.

* **[Verschärfte Anwendung des französischen Spionengesetzes.]** Man darf sich darauf gefaßt machen, in nächster Zeit wieder von allerhand „Spionengeschichten“ aus Frankreich zu hören. Das „Petit Journal“ meldet, die Gerichtshöfe erster Instanz hätten die Weisung erhalten, das Spionengesetz in aller Strenge zur Anwendung zu bringen. Die Anordnung soll auf Grund von Berichten der Grenzpolizei-Commissare erfolgt sein, welche besonders in Nordfrankreich zahlreiche Spione, deutsche Offiziere und Ingenieure entdeckt haben wollen, die in Fuhrwerken, meist von Damen begleitet, das Land durchstreifen sollen. — Es ist bezeichnend, daß es gerade Grenzpolizeibeamte vom Schlage des famosen Schnäbele sind, welche „deutsche Spione“ wittern. Die Herren glauben vielleicht dadurch einen Verdacht abzuwenden, der ihnen gegenüber nur zu berechtigt ist.

* **[Das bürgerliche Gesetzbuch.]** Wie die „Nat.-Lib. Corr.“ hört, glaubt man in den Kreisen der Commission für die Ausarbeitung des bürgerlichen Gesetzbuches den Entwurf etwa binnen Jahresfrist, also in der nächstfolgenden Session an den Reichstag bringen zu können. Das Werk nähert sich bereits der Vollendung und wird vor der Vorlegung an den Reichstag veröffentlicht werden, um den juristischen Kreisen Gelegenheit zu geben, ihr Urtheil zu äußern.

* **[Der vorletzte Brief Stanley's]** ist im Lager bei den Yambuya-Schnellen im Aruwimi geschrieben, datirt vom 19. August und lautet:

„Wir sind endlich wohlbehalten hier eingetroffen, 8 Tage nach der in Aussicht genommenen Zeit. Das ist nicht schlimm, aber es hätte besser sein können. Wir sind jetzt beim Bau unseres verschanzten Lagers begriffen, an dem Stairs thätig ist, während Jamieson das Haus aufrichtet, das zugleich zum Aufbewahrungsort für die Vorräthe dienen soll. Nelson und Jephson sind mit dem Sammeln von Feuerungsmaterial beschäftigt, um den „Stanley“ und den „Florida“ für die Fahrt flußabwärts zu beladen. Der „Henry Reed“ ist noch nicht von den Stanley-Fällen eingetroffen, doch erwarten wir ihn heute oder morgen. Wir werden die Fahrzeuge mit Brennmaterial so rasch wie möglich abschicken müssen. Dies Dorf haben wir mit Hilfe der Pfeifen unserer Dampfer genommen, die ein so abscheuliches Geräusch machten, daß es uns zum Schutz gegen die Angriffe der Eingeborenen diente. Wir hatten bereits drei Stunden mit den Einwohnern verhandelt, die Zeit verging und die Eingeborenen waren hartnäckig und hielten sich mit erhobenen Speeren und Schildern in Angriffspositur. Als die Zanzibarer dann oben bei dem 80 Fuß über dem Flusse liegenden Dorfe ankamen, fanden sie dasselbe verlassen. Die Einwohner hatten die Nacht benutzt, um mit ihren Werthsachen die Flucht zu ergreifen, obwohl wir dieselben ohne Bezahlung gar nicht haben wollten. Alle Hühner und Ziegen waren verschwunden, doch fanden wir eine englische Quadratmeile große Cassavafelder, die unserer Mannschaft Lebensmittel liefern werden. Dies Dorf zählt 194 Hütten, gerade genug, um unsere Vorhut bequem unterzubringen. Unterhalb und oberhalb von uns dehnen sich meilenweit kleinere Dörfer von 19, 20 oder 30 Hütten aus, hinter denen sich dichtes Gebüsch erhebt, während das Flußufer 80 Fuß steil aufsteigt. Einige Eingeborene, die von unseren Kundschaftern gefangen genommen wurden, sind mit Geschenken wieder entlassen worden. Es scheint mir, als wenn diese ganze Gegend den Aufenthalt der Fragmente von Stämmen aus großem Umkreise bildet. Ich höre nämlich, daß mehr als ein Dutzend Stämme auf ebenso vielen Meilen vertreten sind. Wir befinden uns in einem Dorfe von Watungu; unter uns sind die Baburu, dann kommen die Batega; je mehr Leute, desto mehr Lebensmittel natürlich. Wir entlassen unsere Gefangenen mit kleinen Geschenken und freundlichen Worten, die hoffentlich die Saat zu einem späteren freundschaftlicheren Verkehr bilden. Wenn Barttelot Geduld mit ihnen hat, werden sie lange, bevor wir zurückkehren, eine prosperirende Gemeinde bilden und feste Freundschaft hergestellt sein. Bald, bald heißt es: Vorwärts nach dem Albert-See!“

* **[Der Manöverwagen des Kaisers.]** Für den Kaiser ist jetzt zum Gebrauch bei Manövern und Paraden ein Wagen eigener Construction gebaut worden, welcher einen äußerst sinnreichen Mechanismus birgt, der es dem Monarchen ermöglicht, sich vor größeren körperlichen Anstrengungen zu bewahren. So ist u. A. im Wagen ein leichtes Geländer angebracht, auf das sich der Kaiser zu stützen vermag, sobald er im Wagen steht, und das sofort von selbst zusammenklappt, sobald er sich wieder niedersetzt. Einen Kutschbock hat der Wagen nicht, da er vierspännig vom Sattel aus gefahren werden soll. Nur auf der Rückseite befindet sich ein Sitz für Diener und Jäger.

* **[Der Melinitspuk — ein Werk der Freisinnigen?]** Die freiconservative „Post“ schreibt:

„Mit den Melinit-Bomben, welche in diesem Frühjahr unsere **Deutsch-Freisinnigen so erschreckten**, daß sie durchaus nicht an ihre Ungefährlichkeit glauben wollten, ist es nun endgiltig vorbei. Das „Petit Journal“ kündigt an, die Direction der Artillerie im Kriegsministerium habe das Melinit durch einen anderen Sprengstoff ersetzt, dessen Beschaffung leichter und sicherer sei. Der Ersatz vollziehe sich gegenwärtig in den dem Staate gehörigen oder von ihm beaufsichtigten Fabriken.“

Daß es die Freisinnigen gewesen sein sollen, die im Frühjahr vom Melinit in Schrecken gesetzt wurden, ist eine geradezu grandiose Entdeckung. Die Freisinnigen haben also das famose Wahlmanöver, die Wähler mit den Barackenbrettern, der Pikrinsäure und dem Melinit zu ängstigen, wohl auch begangen? So kurz von

---

14) **Schneeblume.** Nachdruck verboten.

Roman von Fürstin Olga Cantacuzène-Altieri.

Einzige autorisirte Uebersetzung von Adolph Schulze.

(Fortsetzung.)

Einfach, fast ärmlich, in ein noch aus dem Kloster stammendes grauleinenes Kleid gehüllt, den Kopf mit einem Strohhut bedeckt, mischte Erika sich unter die Fischerfrauen, welche die Landung ihrer Männer abwarteten. Die Sonne hatte kaum begonnen, den Himmelsrand zu vergolden; die wenigen Gäste, welche an dieser einsamen Küste die vornehme Welt zu vergessen suchten, schliefen noch. Niemand kümmerte sich um sie. Man hatte wichtigeres zu thun. Die Barken wurden auf den Strand gezogen, die Reusen mit den noch zuckenden Fischen ausgeladen, und auf dem schmalen Hafendamm begann bereits das Sortiren und der Verkauf des Fanges.

Erika war mit der Morgenröthe aufgestanden, um den Anblick dieser lebhaften Thätigkeit zu genießen. Sie hatte diese rauhe Seebevölkerung gern. Sie interessirte sich für ihre einfache, grobe Arbeit; war sie doch selbst ein Kind des Meeres. Das Meer übte einen unendlichen Zauber auf sie aus; alles an ihm gefiel ihr; die herbe Luft der Fluth, das unausgesetzte Grollen der Brandung und sogar der scharfe Theergeruch, den die in dem kleinen Hafen liegenden Fahrzeuge ausströmten. Hier fand sie alle Freuden, alle Erinnerungen ihrer Kindheit wieder; ihre Augen strahlten, ihre Lippen lächelten und ihre Nasenflügel erweiterten sich, um in vollen Zügen die scharfe, fast berauschende Brise einzuathmen.

Es war dies ein rein physischer Eindruck; aber der ganz neue Genuß verjüngte sie. Sie war wie neu belebt, und das frische Aufblühen ihrer Gesundheit war auch auf ihr geistiges Wesen nicht ohne Einfluß geblieben. Anstatt wie früher in dumpfer Niedergeschlagenheit zu verharren, sog sie das Leben in vollen Zügen ein; sie hatte keine Furcht mehr vor der Zukunft.

Philipp dagegen hatte sich, als er die vollständig abgelegene normännische Küste zu seinem Wohnsitz wählte, vorgenommen, sich gänzlich zu isoliren, um sich mit Leib und Seele rastloser Arbeit hinzugeben. In den mit verdoppeltem Eifer aufgenommenen Studien hoffte er sowohl eine Erinnerung, welche ihm keine Ruhe ließ, wie auch quälende Gewissensbisse zu ertränken.

Kaum angekommen in der am äußersten Ende des Badeortes gelegenen Wohnung, vertiefte er sich in seine Bücher und führte das Leben eines Benedictiners. Mit dem Tagesgrauen schloß er sich in sein zu einem Arbeitszimmer umgewandeltes enges Stübchen ein und verließ dasselbe nicht vor Anbruch der Nacht. Erika sah er nur während der Mahlzeiten, und auch dann noch war sein Geist fortwährend von den trockenen Gegenständen seines Studiums in Anspruch genommen.

Streng gegen sich selbst und enthaltsam wie ein Mönch, zeigte er gleichwohl ein sich immer gleichbleibendes Wohlwollen gegen seine Frau. Er hatte wahrzunehmen geglaubt, daß Erika seit ihrer Abreise von Bellevue öfter lächelte. Ihre Wangen färbten sich; ihre Züge waren nicht mehr matt und abgespannt, und das genügte ihm. Sie befand sich wohl. Er ließ ihr die uneingeschränkteste Freiheit, fragte sie nicht nach dem, was sie tagsüber gethan, noch nach dem Ziel ihrer langen Spaziergänge. Er war zufrieden, seitdem er sie glücklich sah. Er sah nicht ein, weshalb er ihr von einer Zärtlichkeit sprechen sollte, die er nicht empfand und die sie sehr gut zu entbehren schien.

Erika hatte in der That darauf verzichtet, ihm ein Gefühl einzuflößen, dessen er, wie sie wußte, sehr wohl fähig war. Mit schmerzlicher Demuth hatte sie sich gesagt, daß das, was ihm bei Laura gefiel, ihr fehlte. Sie war nicht zutraulich und mittheilsam wie jene; sie verstand es nicht, sich anzuschmiegen und ihre geheimsten Gedanken, ihre innersten Gefühle treuherzig zu offenbaren. Es war nicht ihre Schuld. Ihr hatte die Mutter gefehlt. Der ihrer Jugend durch Fremde auferlegte Zwang, die strengen Klosterregeln hatten sie daran gewöhnt, sich in sich selbst zu vertiefen und ihren Empfindungen Schweigen aufzuerlegen. Sie hätte errathen, enträthselt werden müssen. Ihr Herz war wie die zusammengerollte Krone gewisser zarter Blumen; es hätte sich wie diese nur geöffnet unter dem Einfluß warmer Strahlen, welche langsam, geduldig die Blätter derselben lösen. Aber Philipp war viel zu sehr von seinen Gedanken in Anspruch genommen, um sich die Mühe zu geben, das zu begreifen.

Erika achtete ihn; sie zweifelte nicht, daß er eine ernste Zuneigung für sie hege; sie war entschlossen, sich damit zufrieden zu geben, und energisch drängte sie den schüchternen Widerspruch zurück, den ihr Herz dagegen erhob. Sie suchte zu vergessen, daß sie jung, schön, ganz geschaffen war, um geliebt zu werden, und es gelang ihr so gut, daß ihr Herz, rein wie das eines Engels, schließlich in einen friedlichen Schlummer verfiel.

Aber da eine starke und gesunde Lebenskraft nothwendig sich in der einen oder der anderen Weise äußern muß, so suchte sie auf dem Gebiet der Intelligenz und der Einbildungskraft nach Genüssen, welche ihrem Herzen versagt waren.

Eines Tages hatte sie auf dem Mast einer Brigg, welche in den Hafen eingelaufen war, die schwedische Flagge flattern sehen. Sie hatte sich den rauhen Matrosen genähert, welche an Deck beschäftigt waren. Lange hatte sie dieselben betrachtet, während sie mit bedächtiger Langsamkeit die ungeheuren Fichtenstämme abluden. Es hatte sich etwas geregt in ihrem Herzen bei dem Anblick dieser kahlen Bäume. Sie kamen aus ihrer Heimath. Ihre Zweige hatten vielleicht die Spiele ihrer Kindheit beschattet. . . .

Sie suchte alle schwedischen Bücher, deren sie habhaft werden konnte, zusammen und vertiefte sich mit Eifer in das Studium der skandinavischen Geschichte und Literatur. Nunmehr war der Verlauf ihrer langen, einsamen Stunden nicht mehr dem Zufall überlassen. Sie wetteiferte mit Philipp in fleißiger, beharrlicher Arbeit, und nicht lange dauerte es, so glich das Leben, welches beide führten, dem eines Benedictinerklosters.

Wenn sie sich lange genug mit der Liebe und den Heldenthaten der Edda beschäftigt hatte, gönnte Erika sich einige Ruhe. Sie streifte dann während der Ebbe am Strande umher und freute sich wie ein Kind über die tausend Zwischenfälle des unendlich kleinen Lebens in den von den Wellen herangeworfenen Algen oder über die Krabben, welche sich in den Sand hineinzuwühlen suchten, und gleichzeitig bewunderte sie wie ein Dichter den großen Anblick des unendlichen Meeres in seiner erhabenen Schönheit. Ihre Seele, frei von persönlichen Sorgen, ohne Träume, ohne Wünsche, ohne Leidenschaften, vegetirte ebenso wie jene kleinen, ursprünglichen Wesen. Sie war ein getreues Echo aller flüchtigen Eindrücke der Natur und kümmerte sich wenig um die Liebe, als ob sie nirgends einen Platz in dem unendlichen Weltall hätte, dessen Schönheit sie entzückte.

Eines Tages, als sie den Eindruck dieses Treibens lange Zeit genossen hatte, erinnerte sich Erika, daß es Zeit sei, heimzukehren. Sie hatte die Uebersetzung einer Saga begonnen, in welcher in zahllosen Versen die Liebesgeschichten Sigurts und der schönen Gudrun erzählt wurden. Sie hatte sich vorgenommen, den ganzen Tag auf diese Arbeit zu verwenden.

Der Himmel strahlte, die Sonne war soeben aus goldenem Nebelschleier emporgestiegen, und deutlich vernahm man bei der Ruhe des Meeres die Kirchenglocken, welche zur Messe läuteten. Langsam glitten die Sonnenstrahlen an den steilen Abhängen der Küste empor und überflutheten dieselben mit ihrem Licht.

Am Ende der Abhänge erhob sich das Badecasino, ein einfaches, schmuckloses hölzernes Gebäude, das Erika noch nie betreten hatte. Als sie an der Thür vorbeikam, vernahm sie die Töne einer Geige.

Sie ging langsamer, horchte und blieb dann plötzlich wie bezaubert stehen. Der Künstler spielte jenes schwedische Lied, welches sie einst im Salon der Frau v. Ressy gesungen hatte. Das Instrument mußte von wunderbarer Vollkommenheit sein. Bald quollen die Töne wie Weinen und Schluchzen unter dem Bogen des Künstlers hervor; bald wieder klangen sie wie das Hohnlachen der Verzweiflung, wie die Klagen einer gefangenen Seele, die sich nach Freiheit sehnt.

Gedächtniß ist denn doch wohl niemand, daß er nicht noch wüßte, daß die „Post" selbst und ihre Gesinnungsgenossen Entsetzen und Angst vor jenen drei Popanzen zu verbreiten erfolgreich bemüht waren. Jetzt mit einem dreisten Schlage ins Gesicht der Wahrheit den Spieß herumzudrehen — dieses Manöver qualificirt sich selbst.

Posen, 26. August. Durch eine Ministerialverfügung wird den Schülern des hiesigen Realgymnasiums verboten, in der Schule und auf der Straße in der Nähe von Lehrern polnisch zu sprechen.

Münster i. Westf., 25. August. Der Cultusminister gestattete den Franziskanern die Rückkehr in ihre Klöster im Bisthum Paderborn.

England.

London, 25. August. [Unterhaus.] Unterstaatssecretär Fergusson erklärte, daß das einer Revision unterzogene Decret des Khedive über die Kosten, welche die Ersetzung des bisherigen Frohndienstes in Aegypten durch Verwendung gemietheter Arbeiter erheische, sei von Frankreich genehmigt und den anderen Mächten zur Genehmigung vorgelegt. Die Kosten, die einen Bestandtheil der allgemeinen Verwaltungskosten bilden und aus den allgemeinen Einkünften bestritten werden sollten, würden ¼ Million Pfund Sterl. betragen. Ueber die Extrakosten für die ägyptische Armee bestehe kein Abkommen mit den anderen Mächten, die Einkünfte Aegyptens würden in diesem Jahre aber die in der Convention mit den Mächten veranschlagte Summe voraussichtlich um ½ Million Pfd. Sterl. übersteigen, überdies sei auch von der Reduction der englischen Truppen eine entsprechende Reduction der Kosten für die Occupationsarmee zu erwarten. In dem Grenzstreite mit Venezuela habe die nordamerikanische Regierung ihre guten Dienste angeboten, die Haltung des Präsidenten Blanco verhindere England aber, den Grenzstreit gegenwärtig dem Schiedsspruche einer dritten Macht zu unterbreiten. — Hierauf begann die Verhandlung über die Proclamation, welche die irische Nationalliga für eine gefährliche Verbindung erklärt. Gladstone bekämpfte die Proclamation durch einen Antrag, in welchem erklärt wird, daß dem Hause keine Mittheilung zugegangen sei, welche den Erlaß der Proclamation rechtfertige. Der Generalsecretär für Irland, Balfour, sprach sich gegen Gladstone's Antrag aus und widerlegte dessen Behauptung, daß das Haus ohne Information über die die Proclamation rechtfertigenden Umstände sei.

London, 24. Aug. Der gestern vom Reuter'schen Bureau gemeldete Beschluß des canadischen Premierministers, Sir John Macdonald, den Bau einer Eisenbahn von Manitoba an die Grenze der Vereinigten Staaten mit Gewalt zu verhindern, wird von der Londoner Presse verschieden commentirt. Die „Pall Mall Gazette" nennt es Unsinn, durch britische reguläre Truppen die Bewohner von Manitoba verhindern zu wollen, einen natürlichen Absatz für ihre Producte zu finden.

„Kein britischer Minister der Gegenwart und Vergangenheit, vielleicht mit Ausnahme von Lord North, würde je auf einen solchen Gedanken gekommen sein, wenn nicht die canadische Regierung den Buchstaben des Gesetzes auf ihrer Seite hätte. Da das canadische Parlament den Bau dieser Eisenbahn nicht genehmigt hat, so sind die Bewohner von Manitoba verfassungsgemäß im Unrecht. Aber es ist unmöglich, außer der constitutionellen Frage nicht auch die thatsächlichen mit in Anschlag zu bringen, und auf Grund der letzteren kann kein britischer Minister sich auf die Seite Canadas gegen die Provinz stellen. Die Autorität des Bundes muß aufrechterhalten werden, selbst wenn britische Regimenter sie erzwingen müssen. Aber diese Autorität darf nicht benutzt werden, um den Zweck, um eine Provinz Canadas von ihrem natürlichen Markte abzuschneiden."

Anders schreibt die „St. James-Gazette":

„Die Nichtgenehmigung des Baues der Eisenbahn ist hart für Manitoba, der Bau derselben aber würde ein Unglück für das übrige Canada sein. Auf der einen Seite stehen die Interessen Manitobas, welche jetzt in ungesetzlicher Weise geltend gemacht werden, auf der anderen Seite die Interessen Gesammt-Canadas, welche durch die Bestimmungen der Verfassung geschützt werden. Canada hat in sich selbst eine größere Zukunft, als ihm je durch die Eröffnung der amerikanischen Märkte für die Producte Manitobas erwachsen kann. Canada zu einer Nation zu machen, daß es nicht, wie jetzt, eine Nebenprovinz der Vereinigten Staaten bleibt, das ist die Politik, welche zum Bau der canadischen Pacificbahn führte und jetzt die canadische Regierung leitet. Es ist unvermeidlich, daß bei der Durchführung einer solchen Politik lokale Interesse leiden müssen. Wir hoffen, daß bei den Einwohnern von Manitoba die Gesetzlichkeit die Oberhand behalten wird, ehe sie die Dinge zum äußersten treiben, was an Bürgerkrieg streifen würde."

* [Der Pächterkrieg in Irland.] In Rathcool, im Kreise Cork, sollte am 23. August der Pächter Leary ausgewiesen werden. Er schuldete 138 Lstr. an Pacht und Kosten. Der Agent wollte sich mit 20 Lstr. und Zahlung der Kosten zufrieden geben, aber auch diesen maßvollen Vorschlag wies der trotzige Mann zurück. Gestern Morgen erschienen die Gerichtsbeamten und fanden das Haus fest verbarricadirt. Als sie vom Dach aus einzudringen versuchten, wurden sie von den Bewohnern mit langen Stangen hinuntergestoßen. Nach fünfstündiger Arbeit erzwangen sich die Gerichtsvollzieher einen Eingang in das Erdgeschoß, wurden aber dort mit Steinen und siedendem Theer empfangen. Nach siebenstündiger Anstrengung wurde die Ausweisung aufgegeben. Um sich von der Tücke der verwilderten Landbevölkerung eine Vorstellung zu machen, sei erwähnt, daß ein offener, 50 Fuß tiefer Brunnen auf dem Hofe mit ganz dünnen Brettern bedeckt war, damit die Beamten hineinfallen sollten.

Serbien.

P. C. [Ein ausgepfändeter Finanzminister.] Aus Belgrad, 22. August, wird uns geschrieben: Die über Beschluß des Stadtgerichts von Belgrad erfolgte Confiscation des gesammten beweglichen und unbeweglichen Vermögens des früheren Finanzministers Wukaschin Petrovic gab naturgemäß einen Hauptstoff der Discussion, nicht nur in den Blättern, sondern auch in der Bevölkerung. Durch ein im „Novi Beogradski Dnevnik" seitens des Staatsschulden-Departements im Finanzministerium publicirtes Communiqué wird die gerichtlich erfolgte Beschlagnahme begründet. Bekanntlich hat der Staat die Eisenbahnlinie Semendria-Velika-Plana von der serbischen Eisenbahn-Gesellschaft käuflich an sich gebracht. Vermittelst der 1885 zwischen dem damaligen Finanzminister Petrovic und der genannten Gesellschaft abgeschlossenen Convention übernahm die serbische Regierung die Verpflichtung, 1 400 000 Dinar in Gold zu zahlen. Diese Zahlung sollte in fünf Raten erfolgen. Gleich beim Abschlusse der Convention stellte der Finanzminister Wechsel aus, die vertragsmäßig gegen Schatzbons eingelöst werden konnten. Diese Wechsel wurden auch thatsächlich mit Schatzbons honorirt. Die seitens des Herrn Petrovic der Gesellschaft zugestandenen Zinsen stellten sich auf 12 Proc. und dieser Zinsfuß bildet nun eben die ungesetzliche Handlung, deren sich der Finanzminister der Staatsverwaltung schuldig gemacht hatte. Denn erstens ist in der mehrmals erwähnten Convention ausdrücklich stipulirt worden, daß die Höhe der Zinsen, welche für den Kaufschilling zu entrichten sind, den im Vertrage mit der Union Générale seinerzeit vereinbarten Zinsfuß nicht übersteigen dürfe, und die Eisenbahn-Anleihe ist bekanntlich zu einem Emissionscourse von 71.4 und 5 Proc. Zinsen contrahirt worden. Abgesehen aber davon, daß die Haupt-Staatskasse gesetzlich nur 6 Proc. Schatzbons emittiren darf. Herr Wukaschin Petrovic ist demnach nach Ansicht der Kronjuristen verpflichtet, die Differenz zwischen den gesetzlich gestatteten 6 Proc. und den von ihm eigenmächtig bewilligten 12 Proc. aus Eigenem zu begleichen. Da Herr Petrovic dieser Entschädigung entgegentreten zu sollen glaubte, so beschloß die Regierung, die Forderung des Staates sicherzustellen. Die Sache wird nun auf dem Rechtswege ausgetragen werden müssen.

Bulgarien.

* [Die Stellung der Vertreter der Mächte.] Die Nachricht, daß die Mächte ihre Vertreter in Sofia abberufen werden, ist vollständig unbegründet. Selbst die Versetzung Baron Thielmanns nach Darmstadt darf nicht als Folge der letzten bulgarischen Ereignisse angesehen werden; sonst wäre derselbe gewiß nicht angewiesen worden, noch sechs Wochen, nach anderer Version bis nach der Beilegung der gegenwärtigen Krise in Sofia zu verbleiben. (Frkf. Z.)

Rußland.

* [Attentatsgerücht.] Das „Neue Wiener Tageblatt" erhält via Eydtkuhnen die Meldung eines in Petersburg verbreiteten Gerüchts, wonach angeblich am 20. d. M. auf den Zar anläßlich der Fahrt von Kraßnoje-Selo nach Petersburg ein Attentat verübt worden sei. Ein als Gardeoffizier verkleidetes Individuum habe zwei Mal auf den Kaiser geschossen, dessen Waffenrock gestreift wurde. Was mit dem Attentäter geschehen, besagt die Meldung nicht. (B. T.)

Auch Berliner Finanzkreisen ist dieses Gerücht zugegangen.

Afrika.

* [Zölle und Wege in Madagascar.] Der britische Consul in Tamatave berichtet, daß sich mindestens 60 Proc. des Handels Madagascar's in englischen Händen befinden. Nur in der Kleiderwaarenbranche können die Engländer mit den billigen amerikanischen Baumwollstoffen nicht concurriren. In sechs Häfen Madagascar's werden die Zölle von den Agenten des Comtoir d'Escompte in Paris, welches die von Madagascar an Frankreich zu zahlende Kriegsentschädigung vorschoß, erhoben; in den unter der Hova-Regierung stehenden Häfen dagegen kann man den Zoll von 10 Proc. ad valorem entweder in Geld oder in Waaren erlegen. Die Waaren werden dann von der Regierung verauctionirt. Fahrstraßen ist das Nöthigste, was Madagascar braucht. Bis jetzt bestehen nur Fußpfade, da die Eingeborenen glauben, daß die Anlegung von Straßen eine ausländische Invasion zur Folge haben würde. Selbst der Weg von der Küste nach der Hauptstadt ist gefährlich, da keine Brücken über die Flüsse existiren, diese vielmehr, welche von Krokodilen wimmeln, in Canoes durchkreuzt werden müssen. Die Eingeborenen tödten die Krokodile nicht aus abergläubischer Furcht. Während der Regenzeit muß man auf dem Wege nach Tamatave bis zur Hauptstadt über nicht weniger als neunzig Flüsse und Bäche setzen.

* [Der arabische Sklavenhandel und die Engländer.] Einige interessante Mittheilungen sind dem Pariser „Temps" in einem Briefe aus Zanzibar über Vorgänge an der ostafrikanischen Küste zugegangen. Der Correspondent macht zunächst einige Angaben über den Wettstreit Deutschlands und Englands in Bezug auf ihre Festsetzung und ihren Einfluß auf Ostafrika, wobei die Phantasie zum nicht geringen Theil die Feder geführt hat; auch bestreitet er, daß die Engländer die Zölle von Mombas und anderen Plätzen in ihre Hände nehmen wollen. Dann heißt es weiter: Eine Strömung im arabischen Lager ist den Deutschen günstig; sie ist der Freiheit zu verdanken, welche man den Sklavenhändlern läßt in der Fortsetzung ihres Handels, ohne daß sie befürchten müssen, von den deutschen Kriegsschiffen ebenso behandelt zu werden, wie es von den englischen Kriegsschiffen geschieht. Unter diesem Gesichtspunkte haben die Engländer nicht viel Sympathien; die beiden Kriegsschiffe, welche es hier unterhält, und die zahlreichen Kutter, welche die Gegend auf der Jagd nach Sklavenschiffen durchstreifen, die in großer Anzahl weggenommen werden, sind nicht geeignet, diese feindliche Stimmung zu besänftigen. Vor einigen Tagen (der Brief ist vom 5. Juli) hat ein Kutter auf der Verfolgung eines Sklavenschiffes in der Nähe der Insel Pemba einen solchen Widerstand von Seiten der Araber gefunden, daß man zu den Waffen greifen mußte. Von 12 englischen Matrosen, die sich auf dem Kutter befanden, sollen fünf getödtet worden sein; auch sollen alle zwölf Araber gefallen sein. Der „Reindeer" kam noch rechtzeitig hinzu und brachte das Schiff, auf welchem sich 50 Sklaven befanden, nach Pemba.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Babelsberg, 26. August. Der Kaiser nahm gestern ein von dem Prinzen Wilhelm vorgezeigtes Modell einer Revolver-Kanone in Augenschein; heute Vormittag 8¾ Uhr begab er sich zu dem auf dem Bornstedter Felde stattfindenden Cavallerie-Exercieren und kehrte 11½ Uhr zurück. Zum Diner waren geladen General-Lieutenant Schlichting, Commandant von Berlin Graf Schlieffen, der italienische Botschafter Graf Launay, Unterstaatssecretär Berchem und Geh. Ober-Regierungsrath Anders.

Berlin, 26. August. Der „Reichsanzeiger" berichtet: Die Genesung des Kaisers schreitet in erfreulicher Weise fort. In den letzten Tagen haben tägliche Ausfahrten stattgefunden. Die Kräfte nehmen zu; die Geschäfte werden ungestört erledigt. Wenn der Kaiser sich zu den Manövern nach Preußen begiebt, was nach seinem augenblicklichen Gesundheitszustande beinahe feststeht, so wird, wie nunmehr bestimmt ist, die Kaiserin sich in seiner Begleitung befinden, wenn auch nur für die ersten Tage. In der Begleitung der Kaiserin würde dann auch die Prinzessin Wilhelm sein. Prinz Wilhelm wird nicht bei den Kaisermanövern in Preußen zugegen sein, sondern das Garde-Husaren-Regiment bei den Manövern des Gardecorps commandiren. Möglicherweise wird derselbe sich aber nach Stettin begeben.

— Der Correspondent der „Voss. Ztg." meldet aus Sofia brieflich, was ihm zu telegraphiren untersagt wurde, daß der Empfang Ferdinands in Ostrumelien den Erwartungen nicht entsprach. Die Begrüßung in Philippopel ließ alle Theilnehmer kühl bis ans Herz hinan. Bürgerschaft und Geistlichkeit hielten sich vollständig fern; das Hurrahrufen wurde den dazu commandirtem Militär überlassen, welches seine Rolle sehr lax ausführte. Fürst Ferdinand war davon sehr betroffen. Der Anhang, den er im Lande hat, ist unbedeutend, aber täglich wächst derjenige des Battenbergs auf der einen, der Rußlands auf der anderen Seite; das Militär und die Ostrumelioten fühlen und schwärmen für Alexander von Battenberg, die begnadigten Verschwörer vom vorigen Jahre durchschwärmen Bulgarien und wirken für Rußland.

— Die „Kreuzztg." sagt zu der Nachricht von dem angeblichen Attentatsversuch auf den Zaren, daß hier an Stellen, welche von einem solchen Vorfall wohl Kunde erhalten haben würden, nichts davon bekannt ist.

Kiel, 26. August. Bei den Manövern in der Eckernförder Bucht ist es nicht gelungen, die Minensperre zu durchbrechen. Die Vertheidiger gingen gestern zum Angriff auf das Ostseegeschwader über, welcher Nachts durch die Torpedoboote erneuert wurde. Der Chef der Admiralität v. Caprivi ist gestern Abend hierher zurückgekehrt und besichtigte heute die Torpedobootsflottille.

Wien, 26. August. Der „Polit. Corresp." wird aus Konstantinopel gemeldet: Mit Rücksicht auf die politische Lage hat der österreichische Botschafter Baron Calice den Antritt seines Urlaubs verschoben.

Kopenhagen, 26. Aug. Das russische Kaiserpaar ist heute Mittags hier eingetroffen und alsbald nach dem Schlosse Fredensborg gefahren.

Paris, 26. August. Es bestätigt sich, daß das 17. Armeecorps zu dem Mobilisirungsversuch bestimmt ist. Die Periode der Vorbereitungen beginnt heute. Die Einberufungsordres und endgiltigen Instructionen wurden heute früh versandt. Der Kriegsminister ordnete strenge Untersuchung wegen der Indiscretion an, durch welche ein hiesiges Blatt vorzeitig in den Besitz der Details der Manöver gelangte.

London, 26. Aug. Die Kronprinzessin verläßt mit ihren Töchtern morgen Cowes mit der königlichen Yacht „Victoria and Albert" nach Queensborough, von wo nach der Ankunft des Kronprinzen aus Schottland via Vlissingen die Rückreise nach Berlin angetreten wird. Der Hofbericht meldet dagegen, die kronprinzliche Familie werde am 1. September in Vlissingen ankommen, um am nächsten Tage über München auf mehrere Wochen nach Tirol und der Schweiz zu reisen.

London, 26. August. Vor überfüllten Gallerien und ziemlich vollen Bänken stellte Gladstone im Parlamente (vergl. auch unter England), von seinen Parteigenossen und den Parnelliten stürmisch begrüßt, gestern seinen Antrag gegen die Proclamirung der irischen Nationalliga als staatsgefährliche Verbindung. Gladstone folgerte, der irische Vicekönig müsse, als er die Proclamation erlassen, auf Grund von Auskünften und Berichten gehandelt haben, die dem Parlament vorzulegen seien, damit sie demselben bei der Bildung seines Urtheils als Richtschnur dienen können. Diese Proclamation sei nicht gegen Verbrechen, sondern gegen gesetzmäßige Verbindungen gerichtet; sie hebe die Habeas-Corpus-Acte auf, indem an Stelle der gerichtlichen Entscheidung die Willkür des Vicekönigs trete. Wenn, wie man sage, die Nationalliga 500 000 Mitglieder zähle, so laufe die Proclamation fast auf eine Kriegserklärung gegen das irische Volk hinaus. Durch Boycotten verursache die Nationalliga allerdings viel Ungemach, aber die Armen könnten sich nur durch Verbindung gegen die Reichen schützen. Die Liga sei eine gesetzliche Verbindung zum Schutz der irischen Pächter gegen die Erpressung unbarmherziger Großgrundbesitzer.

Rom, 26. August. Eine Erklärung des hiesigen Bürgermeisters bezeichnet die Gerüchte von dem Ausbruche der Choleraepidemie für unbegründet, die Gesundheitsverhältnisse Roms seien vielmehr durchaus günstige.

Danzig, 27. August.

* [Der Maler Brausewetter], aus Ostpreußen stammend und auch in Danzig wohlbekannt, jetzt Lehrer an der Berliner Kunstakademie, arbeitet gegenwärtig an einem Geschichtsgemälde von außerordentlichem Umfange. Dasselbe stellt den Aufruf des Generals York an die ostpreußischen Stände zur Zeit der Befreiungskriege dar und wird im Auftrage der Provinz Ostpreußen gemalt. Das Bild ist so umfangreich, daß Herr Brausewetter, der das große, früher dem Prof. Knaus gehörige Atelier in der Akademie inne hat, die Leinwand quer durch dasselbe hat stellen müssen. Das Gemälde kann auch deshalb nur langsam vorwärts schreiten, weil nicht weniger als 30 Personen porträtähnlich sein müssen; doch ist es möglich, daß dasselbe in etwa einem halben Jahre fertig sein wird. (Irren wir nicht, so ist das Gemälde zur Ausschmückung des großen Sitzungssaales im Königsberger Landeshause bestimmt. D. Red.)

* [Bevollmächtigte der Krankenkassen.] Nach § 45 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 beträgt die Wahlperiode der zur Theilnahme an den Unfalluntersuchungen gewählten Bevollmächtigten der Krankenkassen zwei Jahre. Zum 1. Oktober d. J. sind mithin für den Geltungsbereich des Unfallversicherungsgesetzes die ersten Neuwahlen für diese Bevollmächtigten und ihre Ersatzmänner zu vollziehen. Dasselbe gilt für den Geltungsbereich des Gesetzes, betreffend die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung, vom 25. Mai 1885, soweit nicht für die unter § 1, Ziffer 2 bis 5 desselben fallenden Betriebe die Bevollmächtigten der Krankenkassen erst vor weniger als zwei Jahren gewählt worden sind. Von den eingeschriebenen oder auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen errichteten Hilfskassen sind nur diejenigen wahlberechtigt, welche den Vorschriften des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes genügen, vorausgesetzt, daß sie die sonstigen Voraussetzungen der Wählbarkeit besitzen. Die Behörden sind ministeriell veranlaßt, für rechtzeitige Vollziehung der fraglichen Neuwahlen das Erforderliche anzuordnen.

§ Marienwerder, 26. August. Der Pfarrer der hiesigen katholischen Gemeinde, Herr Steffen, beging gestern den Tag, an welchem er vor 25 Jahren an die

---

Erika hielt den Athem an, um besser hören zu können. Wie der letzte Hauch einer mit dem Tode ringenden Seele erstarb die Melodie in einem ergreifenden Schlußaccord. Wie ein Schluchzen rang es sich aus Erikas Brust. Verwirrt, fast starr blickte sie um sich, als ob sie hier wie durch Zauberschlag in ein Wunderland versetzt sei, dessen Dasein sie bisher nicht einmal geahnt hatte. Es war in der That eine neue Welt, die sich ihren geblendeten Augen aufthat, ein fremdes Land, in dem sich ihr bei jedem Schritt neue endlose Gesichtskreise, unversiegbare Quellen öffneten, aus denen sie in schrankenloser Fülle den Zauber idealer Genüsse schöpfen durfte. . . Es war das ganze große Reich der Kunst, welches sie soeben entdeckt hatte.

Unwillkürlich stieg der Wunsch in ihr auf, denjenigen kennen zu lernen, dem sie diese Entdeckung verdankte. Allein als sie das Casino betrat, fand sie es leer. Der Künstler mußte es durch eine entgegengesetzte Thür verlassen haben.

Um wenigstens seinen Namen zu erfahren, wandte sie sich an den schwerfälligen Normannen, welcher in baumwollener Zipfelmütze das Amt eines Portiers versah.

Derselbe hatte den Künstler wohl gesehen, aber er kannte seinen Namen nicht.

In diesem Augenblick ging eine blasse, junge Frau mit einem kränklichen Kinde an der Hand vorbei. Es war eine jener gebrechlichen Pariserinnen, die nach der Meeresküste kommen, um dort ein wenig neue Lebenskraft zu schöpfen.

„Das war Thaddäus, der berühmte Violinvirtuose", sagte sie mit jener Vertraulichkeit, welche das Leben in einsamen Bädern mit sich zu bringen pflegt. „Er ist gestern mit dem Omnibus von Dieppe gekommen."

Erika dankte und entfernte sich; sie erinnerte sich allerdings, den Namen von Frau v. Ortillac gehört zu haben, aber der Träger desselben war ihr gänzlich unbekannt.

Die Lust, nach Hause zurückzukehren, war ihr vergangen. Es dünkte ihr unmöglich, sich jetzt für die Liebesgeschichten Sigurts und der schönen Gudrun zu begeistern. Schlanken, kühnen Fluges zogen die Möwen ihre Kreise, mit leichtem Flügelschlage strebten sie an den schwindelnd hohen Felsen empor. Auch Erika's Seele drängte nach oben.

Zum ersten Male störte sie das Rauschen der Wogen, welche sich auf dem Sande brachen. Sie hätte sie anhalten mögen, damit tiefe Stille rings um sie herrschte, aus der sie weiter nichts hörte, als den Widerhall dieser idealen Melodie.

(Forts. folgt.)

Zum „Don Juan"-Jubiläum.

Eduard Hanslick widmet der Salzburger Jubiläums-Aufführung eine eingehende Besprechung, der wir die folgenden Bemerkungen entnehmen: „Es wurde uns in Zeitungen zu Gemüthe geführt, daß das kleine Salzburger Theater, für welches Mozart keine seiner Opern componirt hat, trotzdem ein ehrwürdiges Kunstdenkmal und für jeden Gebildeten von hohem Interesse sei. Und das ist es auch. Ein volles Jahr vor dem Wiener Burgtheater eröffnet, gehört es gegenwärtig zu den ältesten noch unverbrannten Schauspielhäusern. Wie so viele der älteren Residenzbühnen — auch das Burgtheater — ist das Salzburger Theater aus der Erweiterung und dem Umbaue eines „Ballhauses" entstanden, d. i. eines Lokals, in welchem die jungen Edelleute Ball spielten. Dieses Ballhaus war selbst schon 100 Jahre alt, als der Salzburger Erzbischof Hieronymus v. Colloredo — derselbe, der in Mozarts Biographie so unrühmlich figurirt — es 1775 zu einem Komödienhaus umgestalten ließ. Der junge Mozart wird manchen Abend darin zugebracht haben, und das allein schon macht uns die Stätte theuer. Noch häufiger war sein trefflicher Vater, Leopold Mozart, dort zu sehen; er unterläßt nicht, seinem inzwischen nach Wien übersiedelten Sohne fleißig Nachricht zu geben von den theatralischen Ereignissen in Salzburg. Seither wurde an dem Theater allerdings mancherlei verbessert und verziert; die Grundlinien sind geblieben und der Total-Eindruck sicherlich noch derselbe wie zu Mozarts Zeiten.

In diesem bescheidenen, etwa 6- bis 700 Personen fassenden Raume hat nun Salzburg die erste jener Festvorstellungen veranstaltet, mit welchen demnächst der hundertste Geburtstag der Oper „Don Juan" auf allen Bühnen gefeiert werden wird. Eine historische Nöthigung, eine Ehrenpflicht, wie für Prag, existirt allerdings nicht für Salzburg, gerade in der Feier des „Don Juan"-Jubiläums voranzuschreiten. Aber schön und glücklich dürfen wir die Idee nennen. Wer kommt nicht gern nach Salzburg? Wer flüchtet nicht gern zu Mozart? Zu Mozart jederzeit, nach Salzburg jedenfalls im Sommer. Allerdings wird erst am 29. Oktober das Jahrhundert voll nach der denkwürdigen ersten Aufführung des „Don Juan". Was thut das? Salzburg überläßt den Oktober den Großstädten und wählt den für seine eigene unvergleichliche Schönheit günstigsten Moment. Mit dem Zauber der goldenen Augustsonne sichert es seinem Mozartfeste zugleich den Vortheil der Priorität. Salzburg braucht nicht nach anderen Reizmitteln zu greifen, wie sie jetzt von verschiedenen Theater-Directoren als Aufputz für das Jubiläum erdacht werden. Von einer unserer ersten deutschen Provinzbühnen verlautet, sie werde den „Don Juan" „originalgetreu" in italienischer Sprache geben; ein anderer Theater-Director beabsichtige hingegen, den albernen deutschen Prosadialog mit all' den längst beseitigten Komikerspäßen in den „Don Juan" wieder aufzunehmen. Ein Wiener Musik-Kritiker preist beide Einfälle — beide in Einem Athem — als vortrefflich und nachahmungswerth, während doch der eine so unpassend ist wie der andere. Wie doch der „historische Gesichtspunkt" zum Schielen verleiten kann! Mozart hat „Don Giovanni" freilich auf italienischen Text componirt, aber, wohlgemerkt, für italienische Sänger. Ein Theater-Director, der ausschließlich über deutsche Sänger verfügt, sollte fein beim Deutschen bleiben und seine Künstler wie seine Zuhörer nicht den Gefahren einer fremden Sprache aussetzen, welche die Einen schlecht sprechen, die Anderen schlecht verstehen. Daß das Italienische ehedem in ganz Deutschland eine traurige Herrschaft übte, daran soll man bei einem Mozart-Jubiläum lieber gar nicht erinnern; hat doch Mozart selbst, so viel an ihm lag, für die Emancipation der deutschen Oper gehandelt. Es ist eine unnatürliche Zumuthung, daß heute die Deutschen ihren „Don Juan" anders als deutsch singen sollen. Noch bedenklicher scheint mir die andere „historische" Grille, den „Don Juan" in deutscher Prosa, mit den Scenen des albernen Gerichtsdieners, des geprellten Gläubigers und ähnlicher platter Späße, zu geben, welche niemals in Mozart's Partitur oder Libretto gestanden haben, sondern viel später willkürlich eingeflickt wurden, als Vorstadt- und Provinzbühnen den „Don Juan" deutsch zu geben anfingen und ihren Mangel an geschulten Gesangskünstlern durch allerhand Possen zu ersetzen suchten. Man hat noch in unserem Jahrhundert in Deutschland den „König Lear" und „Othello" mit einem „glücklichen Ausgang" gegeben; für ein Shakespeare-Jubiläum würde man aber doch schwerlich diese Verunstaltungen wieder auf die Scene bringen.

Seltsam, daß die Theater-Directoren in emsiger Vorbereitung des „Don Juan"-Jubiläums gerade auf einen Aufputz nicht verfallen, der neu, amüsant und klassischer Herkunft ist: ich meine Molière's fünfactige Komödie „Don Juan, oder: Das Gastmahl von Stein". Bühnen, welche über Schauspiel und Oper verfügen, würden in dem Molière'schen „Don Juan", etwa am Vorabend des Mozart'schen, ein kostbares Gelegenheitsstück gefunden haben. Keineswegs eine bloße Curiosität für Literarhistoriker, müßte Molière's „Don Juan" gerade dem mit Mozart's Meisterwerk so genau vertrauten großen Publikum das lebendigste Interesse erwecken durch die sich fortwährend aufdrängende Vergleichung zwischen den beiden Auffassungen derselben Sage.

Eine Neuerung, welche das bevorstehende „Don Juan"-Jubiläum wohl auf allen deutschen Bühnen gleichzeitig antreffen wird, ist die Einführung des vortrefflichen Kalbeck'schen Textes. Wir hatten auch schon in Salzburg darauf die Ohren gespitzt, hörten jedoch nur die bekannten alten Worte."

Spitze der hiesigen Gemeinde trat. Die Vertreter der letzteren überreichten dem Jubilar eine Glückwunschadresse und übergaben ihm einen Kelch als Zeichen inniger Liebe und Dankbarkeit. Nachmittags fand im Hotel [illegible] ein Festmahl von einigen vierzig Gedecken statt, an welchem außer mehreren Amtsbrüdern des Gefeierten und Vertretern der katholischen Gemeinde auch eine größere Anzahl Andersgläubiger theilnahm. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß Herr Pfarrer Steffen auch in den Kreisen der Evangelischen unserer Stadt sich der größten Verehrung erfreut.

Literarisches.

* Die Lehrkunst, ein Führer für Seminaristen, junge Lehrer und Lehrerinnen von A. Goerth, Director der höheren Mädchenschule in Insterburg. (Verlag von Julius Klinkhardt-Leipzig.) Der Verfasser, welcher bereits durch sein zweibändiges Werk „Einführung in das Studium der Dichtkunst" allen ästhetisch Gebildeten wohl bekannt ist, hat in dem oben genannten Buche ein pädagogisches Werk geliefert, das nach dem übereinstimmenden Urtheil der besten Schulmänner für jüngere Lehrer und Lehrerinnen, sowie für Seminaristen von großem praktischen Werthe ist. Nach einer Abhandlung über die Fragekunst, in der nach des Verfassers Ansicht die rechte Lehrkunst gipfelt, folgen sorgfältig ausgearbeitete Probelectionen aus den verschiedenen Gebieten des Unterrichts für Unter-, Mittel- und Oberstufen. Daneben erhalten wir pädagogische Winke und Aufsätze und zuletzt eine Abhandlung über Jugendlectüre für Mädchen. Für alle Lehrer und Lehrerinnen, [illegible] ist das Buch nicht genug zu empfehlen. Gegenwärtig wird dasselbe vom ungarischen Schulinspector Dr. Jul. Hagay in Bistritz in die ungarische Sprache übersetzt, da es „eine Lücke in der pädagogischen Literatur ausfüllt und geeignet ist, bedeutenden Nutzen zu stiften". Die Franklin-Gesellschaft in Budapest wird den Verlag übernehmen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 25. August. Mit der Ueberführung der Reiterstatue zum Washington-Denkmal nach Philadelphia ist jetzt endlich Ernst gemacht. Dieses Werk Siemering's, welches sich bekanntlich auf der Jubiläums-Ausstellung befand, hat inzwischen noch einige, allerdings kleine Aenderungen erfahren. Gestern Nacht wurde die mächtige Bronzefigur, die mit der Verpackung über 200 Centner wiegt, mittels Wagen von der [illegible] Gießerei, [illegible], in langsamem Zuge nach der Ziegelstraße befördert. Hier wird das Kunstwerk in einen besonderen Kahn verladen und geht so nach Hamburg, um von dort zu Schiffe über's Meer nach Philadelphia [illegible]. Bis zur Vollendung des ganzen Werkes dürfte noch längere Zeit vergehen. Die Amerikaner lassen sich das Denkmal 1 Million Dollars kosten.

Berlin, 26. August. [Verhaftung eines Heirathsschwindlers.] [illegible] heimlich das Elternhaus zu verlassen, um sich mit ihm in England trauen zu lassen. Dies hat er indeß nicht gethan, sondern die H. nach Köln, Coblenz, Mainz, Heidelberg, Genf, Basel, Luzern, Bern, Paris und London begleitet und überall in Spielerkreisen eingeführt, mit der Anweisung, gegen die dort verkehrenden Herren recht freundlich zu sein. In der Schweiz bekam die H., welche sich von ihrem Begleiter loszumachen suchte, weil derselbe die Wirthe um die Zeche zu prellen pflegte, durch Vermittelung der Polizeibehörde von Bern 100 Frcs von ihrem Vater gezahlt, doch wurde ihr dieses Geld sofort durch Saalfeld abgenommen. In London hat sie den letzteren endlich verlassen und ist nach Deutschland zurückgekehrt. Saalfeld ist heute hier verhaftet worden.

* Professor J. W. Mallet, an der Universität von Virginia, hat in der vulcanischen Asche, die bei einem Ausbruche des Cotopaxi ausgeworfen war, die Gegenwart von Silber entdeckt, das bisher als vulcanisches Product nicht bekannt war. Die Asche war an der pacifischen Küste ungefähr 120 englische Meilen westlich von dem Vulcan gesammelt worden und lag daselbst bis zu einer Höhe von mehreren Zoll. Auf 100 Theile Aschenstaub kommen ungefähr 0,0012 Theile Silber; allein trotzdem dieser Gehalt ziemlich unbedeutend erscheint, repräsentirt er doch bei der ungeheuren Menge der ausgeworfenen Asche einen bedeutenden Werth.

* Einen Selbstmordversuch machte, der „Düsseld. Z." zufolge, am Sonnabend Abend auf dem Königsplatze in Düsseldorf eine fremde Dame, welche sich mit einem Revolver eine Kugel in den Kopf schoß. Die Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Man sagt, es sei eine Erzieherin aus Berlin.

* [Wallstreet-Napoleon II.] Aus New-York, 12. August, wird berichtet: Ein in seiner Art immerhin als „großartig" zu bezeichnendes und dabei echt amerikanisches Ereigniß hat sich gestern in der Wallstreet, dem großen Finanz- und Speculations-Hexenkessel der neuen Welt, vollzogen. Der Bankerott von Henry S. Ives, dem 29jährigen Bankier und Eisenbahn- und Börsen-Matador, der während der letzten Wochen durch seine unglaublich kühnen Unternehmungen die ganze New Yorker Börsenwelt in Athem erhielt und dem man jetzt allgemein nur den Namen eines Wallstreet-Napoleons II. beilegt — Nr. I war bekanntlich der junge Ferdinand Ward, der vor drei Jahren Grant, den Sohn des Generals, dessen Geschäftstheilhaber er war, in den finanziellen Abgrund riß. Und in der That hat sich seit dem damaligen Bankerott von Grant und Ward keine Zahlungseinstellung in Wallstreet ereignet, die an Größe und Sensation an die von H. S. Ives u. Co. heranreichte. [illegible]

* [Ein steuerfreier Hund.] [illegible]

Wien. [Ein angewiesener Rothschild.] Aus Wien wird der „Köln. Volksztg." geschrieben: Baron Nathaniel v. Rothschild (nicht der Chef des Hauses) [illegible]

Paris, 24. August. Der Präsident Grévy hat das Gnadengesuch Pranzini's, des Mörders der Marie Regnault, ihrer Kammerfrau und deren Tochter, verworfen. Die Hinrichtung soll schon in den nächsten Tagen stattfinden.

Briefkasten der Redaction.

U. p. m. (Poststempel Zoppot): Wenn wir auch auf Vorstellung der „Vielen" keinen Anspruch erheben, so können wir doch auf die Bekanntschaft mit dem „Einen", der im Namen jener Vielen spricht, nicht verzichten, denn es ist schon oft betont worden, daß wir uns anonym zugehende Sendungen von der Berücksichtigung ausschließen müssen.

Standesamt.

Vom 26 August.

Geburten: Arbeiter Carl Kuhl, T. — Tischlergeselle Heinrich Behring, T — Kaufmann Gustav Schipanski, T. — Arbeiter Johann Pettke, S. — Kaufmann Hermann Fürst, T. — Arbeiter Gustav Schwarz, T. — Arbeiter Michael Majewski, T. — Arbeiter Eduard Billeit, T.

Aufgebote: Bauerssohn Johann Augustin Kreft in Fliessenkrug und Emilie Augustine Kornet, hier.

Heirathen: Sergeant und Zahlmeister-Aspirant im ostpr. Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 1 Johannes Friedrich Franck und Martha Maria Bertha Kiehn. — Arb. Ludwig Preuß und Amalie Rosalie Rumkowski. — Arb Adolf Ludwig Wenderski und Rosalie Euphrosine Hohnfeld.

Todesfälle: Hofbesitzer-Sohn Heinrich Kuschel, 30 J. — Eigenthümer Jakob Franz Wessolowski, 53 J. — S. d. Tischlergesellen Paul Schulz, 17 T. — Frau Wilhelmine Louise Perschau, geb. Nußmann, 72 J — S. d. Arb. Ferdinand Matthe, 17 T — S. d. Arbeiter August Dudde, 10 W. — Unehel.: 1 S.

Am Sonntag, den 28. August,

predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Diakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Kahle. 2 Uhr Archidiakonus Bertling. Beichte Sonnabend 1 Uhr und Sonntag 9½ Uhr. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiakonus Bertling.

St. Johann. Vormittags 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Nachmittags 2 Uhr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh und Sonnabend um 12½ Uhr Mittags.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachmittags 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Nachmittags 1 Uhr Kindergottesdienst und Abends 6 Uhr Vortrag über 1. Mose 22, Fortsetzung, in der großen Sacristei Missionar Urbschat. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Wochengottesdienst Prediger Hevelke.

Garnison-Kirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10½ Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Collin.

St. Petri und Pauli. (Ref. Gemeinde.) Vorm. 9½ Uhr Prediger Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vorm. 9½ Uhr Einsegnung der Confirmanden (Knaben) Nachm. 2 Uhr Prüfung der Confirmanden (Mädchen). Dienstag, Vormittags 10 Uhr, Einsegnung der Mädchen.

Hl. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte 9 Uhr Morgens.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Pastor Kolbe. Freitags 5 Uhr Bibelstunde.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmitt. 2 Uhr.

St. Salvator. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Woth. Beichte um 9 Uhr in der Sacristei.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Stengel Beichte 9 Uhr.

Mennoniten-Gemeinde. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt

Kirche in Weichselmünde. Militär-Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Vormittags 9½ Uhr Divisionspfarrer Köhler. Beichte Sonnabend Nachmittags 2½ Uhr.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachm. 6 Uhr Erbauungsstunde Prediger Pfeiffer.

Heil. Geistkirche. (Evang.-luth. Gemeinde.) Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2½ Uhr Pastor Kötz. — Mittwoch, Abends 7 Uhr, Lesegottesdienst.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. — Nachmittags 3 Uhr Predigt, derselbe.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Vicar Turulski. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Josephs-Kirche. Vormitt. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst Früh 8 Uhr hl. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. — Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwigs-Kirche in Neufahrwasser. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vorm. 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vorm. 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Prediger Faltin.

Kapelle der Apostolischen Gemeinde (Schwarzes Meer 26). Jeden Sonntag Vormittags 10 Uhr Haupt-Gottesdienst. Nachmittags 4 Uhr die Predigt. Zutritt für Jedermann.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 30. August 1887, Nachm. 4 Uhr.

Tagesordnung.

A. Nichtöffentliche Sitzung.

Unterstützungen. — Besprechung über die Wahl eines besoldeten Stadtraths.

B. Oeffentliche Sitzung.

Wahl eines besoldeten Stadtraths. — Leihamts-Revision. — Verpachtung a. des vormaligen Schleusenlandes, — b. einer Baumgeld-Erhebung. — Tauschweise Abtretung einer Parzelle. — Vereinnahmung eines Betrages aus den landwirthschaftlichen Zöllen. — Absetzung a. eines abgelösten Grundzinses und b. einer abgelösten Rente vom Etat. — Bewilligung a. eines Pensionsbetrages, — b. einer Entschädigung für Beseitigung eines Vorbaues, — c. von Reparaturkosten. — Nachbewilligung a. zum Fond der Wasserleitung und Canalisation, — b. zum Lazareth-Etat, — c. zum Schul-Etat, — d. zum Etat der Wachtmannschaft, e. zum Etat der Feuerwehr, — f. zum Etat der Straßenreinigung pro 1886/87.

Danzig, den 26. August 1887

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

Steffens.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramme.)

Berlin, 26. August.

Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. August.

	Status v. 23. August	Status v. 15. Aug.
Activa.		
1) Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet . M	817 552 000	815 401 000
2) Bestand an Reichskassensch.	24 912 000	24 438 000
3) Bestand an Not. anderer Bank.	9 840 000	10 511 000
4) Bestand an Wechseln . . .	420 034 000	430 304 000
5) Bestand an Lombardforder.	40 715 000	42 417 000
6) Bestand an Effecten . . .	27 270 000	26 127 000
7) Bestand an sonstigen Activen	36 145 000	36 443 000
Passiva.		
8) Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9) der Reservefond	22 872 000	22 872 000
10) der Betrag der umlauf. Not.	808 241 000	814 769 000
11) die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	417 214 000	419 863 000
12) die sonstigen Passiven . .	645 000	729 000

Frankfurt a. M., . Aug. Abendbörse. Oesterr. Creditactien 228½. Franzosen 183⅞. Lombarden 66⅞. Ungar. 4 % Goldrente 81,80. Russen von 1880 fehlt. Tendenz: still.

Wien, 26. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 281,80. Ungar. 4% Goldrente 100,77½. Tendenz: ruhig.

Paris, 26. Aug (Schlußcourse.) Amortis. 3 % Rente 84,45 3% Rente 81,87½. 4% Ungar. Goldrente 81⅝. Franzosen 468,75. Lombarden 168,75. Türken 14,52½. Aegypter 378 — Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 31,00. Weißer Zucker ℔ August 34,80, ℔ Sept. 35,00, ℔ Oktober-Jan. 35,50. Tendenz: fest.

London, 26. Aug. (Schlußcourse.) Consols 101½. 4% preuß. Consols 104½. 5% Russen de 1871 96. 5% Russen de 1873 95½. Türken 14¼. 4 % Ungarische Goldrente 80½. Aegypter 74⅜. Platzdiscont 2¾ %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¼, Rübenrohzucker 17. Tendenz: erregt.

Petersburg, 26. Aug. Wechsel auf London 3 M. 21⁷/₃₂ 2. Orientanl. 99⅛. 3. Orientanl. 99.

Hamburg, 25. August. Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, holsteinischer loco 155—160. — Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco 122—130, russischer loco ruhig, 85—98. — Hafer flau. — Gerste still. — Rüböl still, loco 42. — Spiritus ruhig, ℔ August 26¼ Br., ℔ Sept.-Oktbr. 26¼ Br., ℔ Novbr.-Dezbr. 25½ Br., ℔ April-Mai 25 Br. — Kaffee fest, Umsatz 2000 Sack. — Petroleum still, Standard white loco 6,00 Br., 5,90 Gd., ℔ Septbr.-Dezbr. 6,10 Gd. — Wetter: Schön.

Newyork, 25. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¼, Wechsel auf London 4,80½, Cable Transfers 4,83¾, Wechsel auf Paris 5,25⅝, 4% fund. Anleihe von 1877 125, Erie-Bahn-Actien 29¾, Newyork Centralb.-Actien 106, Chicago-North-Western-Actien 112½, Lake-Shore-Actien 92⅛, Central-Pacific-Actien 35½, Northern Pacific-Prefered-Actien 48¾, Louisville- u. Nashville-Actien 61, Union-Pacific-Actien 54¼, Chicago-Milw. u. St. Paul-Actien 81⅜, Reading- u. Philadelphia-Actien 51¾, Wabash-Preferred-Actien 29¾, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 54, Illinois-Centralbahn-Actien 117½, Erie-Second-Bonds 98.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. August. Wind: N.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel de Thorn. Martini a. Elbing, Pfarrer. Frau Rittergutsbesitzer Cremat n. Fam a Liessau. Lieutenant Cremat n Fam a. Posen. Lieutenant Hevelke n Fam a. Warzemko, Rittergutsbesitzer. Dr Peters a. Berlin, prakt Arzt. Söncke n Fam. a. Trampenau, Gutsbesitzer. Hoy n. Gem. u. Schwester a. Kulmsee, Kaufmann. Lengefeld a. Berlin, Gerichts-Secretär. Tornier a. Trampenau, Gutsbesitzer. Ebeling a. Oldenburg, Radtmann a. Stralsund, Melchior a. Berlin, Vollbeding a. Aken, Lewy a. Berlin, Reibe a. Elberfeld, Behrens a. Meißen, Cordell a. Mydau, Morgenroth a. Gladbach Köhler a. Breslau Kaufleute.

Hotel de Berlin. Frhr v. Buddenbrock a. Kl Ottlau Kammerherr. Doll[illegible]r u. Söhne a. London, Ingenieur Reichel a Illowo, Oberamtmann. Franke a. Dresden, Keite a Leipzig, Funke a. Dresden, Pfister a Saatz i. B, Pfeifel, Zimmermann Kretzschmar, Kaufmann, Lewin, Gemballa, Trauschke a Berlin, Schnorrenberg a. Köln, Sterk a. Breslau, Sturtewant a. Bremen, Loosch a Danzig, Frey n Netschkau, Landau a. Brody, Lindemann a Hanau i. Schl., Hecht a Prag, Kaufleute

Hotel d'Oliva. Zotzelkiewicz a. Bromberg, Oberkellner. Stütze a. Tuchel, Gerichtssecretär. Adler a. Berlin Hein a Stolp, Mendelsohn a. Berlin, Dallin a. Berlin, Meyer a. Konitz, Knoller a. Berlin, John a. Berlin, Kowalski a. Allenstein, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig

Bilance-Conto.

Activa.	ℳ	₰	ℳ	₰
Grundstück-Conto . . .			46 871	95
Gebäude-Conto . . .	513 017	—		
Abschreibung 2 %	10 257	—	502 760	—
Maschinen- und Apparate-Conto	508 055	—		
Abschreibung 5 %	25 405	—	482 650	—
Gasfabrik-Anlage-Conto	6 698	—		
Abschreibung 5 %	338	—	6 360	—
Bahngeleis-Conto	11 131	—		
Abschreibung 5 %	556	—	10 575	—
Wasserleitung- u. Brunnen-Conto	17 121	—		
Abschreibung 5 %	851	—	16 270	—
Kühlteiche-Conto	5 428	—		
Abschreibung 10 %	543	—	4 885	—
Inventar-Conto	23 240	—		
Abschreibung 10 %	2 320	—	20 920	—
Neubau-Conto			1 186	80
Cassa-Conto			4 006	88
Betriebs-Conto: diverse Betriebsmaterialen	34 108	30		
unfertige Fabrikate	48 100	—	82 208	30
			1 178 693	93

Passiva.	ℳ	₰	ℳ	₰
Actien-Capital-Conto			600 000	—
Grundschuldbrief-Conto	360 000	—		
ab ausgelooste 40 Stück Grundschuldbriefe	40 000	—	320 000	—
Grundschuldbrief-Zinsen-Conto			9 350	—
Grundschuldbrief-Amortisations-Conto: ausgelooste am 1. Juli cr. rückzahlbare 40 Stück Grundschuldbriefe			40 000	—
Reservefonds-Conto	7 220	46		
Zugang aus 1885/86	5 500	—	12 720	46
Special-Reservefonds-Conto			66 396	—
Conto pro Diverse: diverse Creditoren			130 226	12
Gewinn- und Verlust-Conto			1	35
			1 178 693	93

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.	ℳ	₰
An Abschreibungen auf:		
Gebäude-Conto	10 257	—
Maschinen- und Apparate-Conto	25 405	—
Gasfabrik-Anlage-Conto	338	—
Bahngeleis-Conto	556	—
Wasserleitung- u. Brunnen-Conto	851	—
Kühlteich-Conto	543	—
Inventar-Conto	2 320	—
	40 270	—
Saldo	1	35
	40 271	35

Credit.	ℳ	₰
Per Saldo	11	05
Betriebs-Conto	40 260	30
	40 271	35

Altfelde, den 30. Juni 1887.

Zuckerfabrik Altfelde.

Der Aufsichtsrath. Die Direction.

R. Friese. R. Pohlmann Schopnauc. E. Wunderlich. M. Wunderlich. R. Wunderlich. Vollerthun. Pohlmann.

Die vorstehende Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlust-Berechnung der Zuckerfabrik Altfelde für das Geschäftsjahr 1886/87 habe ich geprüft und mit den Angaben der Bücher, die ordnungsmäßig und übersichtlich geführt sind, übereinstimmend gefunden, was ich hiermit bescheinige.

Altfelde, den 4. August 1887. **Gustav Heinel,** gerichtlich vereideter Bücher-Revisor.

Gemäß § 34 unseres Statuts bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß das nach dem Turnus ausscheidende Mitglied des Aufsichtsraths Herr Gutsbesitzer R. Pohlmann-Schlablau in heutiger General-Versammlung wiedergewählt worden ist.

Altfelde, den 22. August 1887. **Die Direction der Zuckerfabrik Altfelde.**

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.